

Die wirk?lichen Toten

Die Kritiker des Textes von Albrecht Mahr in der Aufstellung 1/99 „Wie Lebende und Tote einander heilen können“ stellen wichtige Fragen, durch die auch ich hindurchgegangen bin und sicher auch andere, die ernsthaft mit hellingerscher phänomenologischer Therapie befasst sind. Die aus unserer Kultur in spiritistische Grauzonen verbannene Interaktion mit Ahnen, oder präziser ausgedrückt, mit noch wirksamen Aspekten Verstorbener, ist dank der Unbestechlichkeit von Bert Hellinger mit der Aufstellungsarbeit definitiv und diskutabel in unsere Kultur zurückgekehrt. Da helfen letztlich alle Abwehrschichten nichts. Sie sind wohl im Gegenteil eher gute Anzeichen sich anbahnenden Fortschritts.

Zwischen Schamanismus und Wissenschaft

In elf Jahren intensiver Aufstellungspraxis, in denen mich die Erscheinungen und Ereignisse dauernd belehrten und mich zwangen, meine Auffassungen, vor allem hinsichtlich des Verhältnisses von Lebenden und Toten im System, zu erweitern, wuchs mir die Einsicht, dass eine Kontinuität wechselseitigen Einwirkens fortbestehen müsse. Zu meinem eigenen Erstaunen näherten sich meine Auffassungen mehr und mehr denen vorchristlicher Heilkundiger und Schamanen.

Dennoch bedarf es meines Erachtens keineswegs des Verzichts auf kritisch-rationale Reflexion, um die Erscheinungen der Aufstellungsarbeit mit einem (erweiterten) Wissenschaftsbegriff zu versöhnen, allerdings nur, wenn wir bereit sind, Auffassungen, die sich dem Wahrnehmen fügen, nicht mit Begriffen wie „Hokuspokus“ zu erschlagen. Rainer Adamaszek hat Recht, es geht um die wissenschaftstheoretischen Grundlagen unserer Arbeit, und es geht „... tatsächlich um Grundlagen unserer Kultur“.¹

Schon in erster Anmutung unserer Arbeit treten deutlich viel ältere Schichten unserer Kultur zutage, als die, die gegenwärtig regierende Wissenschafts- und Glaubenssysteme begrenzen, sei es, dass wir die verdichteten Übergangsrituale betrachten, die Tatsache, dass wir in Konstellationen wie selbstverständlich mit Stellvertretern von Toten interagieren oder die größere Kraft spüren, die bei der Arbeit durch uns hindurch wirkt, sei es, dass wir die magischen Bewegungen der Seele selbst betrachten, wie etwa die Nachfolge in den Tod. Wir werden der archaischen Physiognomie dumpfer Bindungsliebe und ihrer Ordnungen gewahr werden, die Hellinger zur Verblüffung unserer so triumphierenden Modernität ans Licht gehoben hat.

Könnte das nicht einen großen Schritt anzeigen auch zur Heilung (heil = ganz) unserer Kultur selbst?

Mir scheint, wir sind nicht nur auf dem Wege, falsche Trennungen zwischen Lebenden und Toten aufzuheben, sondern auch die zwischen Geschichte und Vorgeschichte.

„Es ist meine feste Überzeugung, dass die Unrast, die den modernen Menschen umtreibt, ihre Wurzeln in einer gestörten Beziehung zu den Vorfahren hat. ... Aus einer ungleichgewichtigen Beziehung zwischen den Lebenden und den Toten kann nur Chaos entstehen.“ (Malidoma Patrice Somé, afrikanischer Schamane)³

„But in the future a bridge will be built once again, consciously, to those who have died.“ (Rudolf Steiner)⁴

In meinem Beitrag zur Tagung in Wiesloch 1999, „Die Rückkehr der Schamanen“⁵, habe ich, im Hinblick auf die Toten im System und unseren Umgang mit ihnen bei der Aufstellungsarbeit, die folgenden vier archaischen Heilungsstrategien, die ich in unserer Arbeit fand, näher beschrieben:

1. Wie die alten Schamanen holen wir verlorene Teile der Seele des Patienten oder der Patientin zurück.⁶
2. Wie die alten Schamanen versuchen wir das Verhältnis zwischen den Lebenden und den Toten in Ordnung zu bringen.
3. Wie die alten Schamanen helfen wir den Verstorbenen untereinander zu Klarheit, Frieden und Versöhnung zugunsten der Lebenden.
4. Wie die alten Schamanen helfen wir den Verstorbenen untereinander und zu sich selbst zu Klarheit, Frieden und Versöhnung zugunsten der Toten.

Die Gleichsetzung der Stellvertreter mit den wirk-lich Toten

Diese Auflistung steht natürlich unter Esoterikverdacht und wird das Ärgernis erregen, die Arbeit mit Stellvertretern in der Konstellation mit denen der wirklichen Toten gleichgesetzt zu haben.

Ich werde im Folgenden deutlich machen, warum diese Gleichsetzung für mich durchaus Sinn macht.

Wenn Marianne Osang zum Bericht Albrecht Mahrs über seine Erfahrungen zu Wirkungszusammenhängen in der Aufstellungsarbeit zwischen Toten und Lebenden feststellt, dass diese „... mit einem nachvollziehbaren therapeutischen Konzept ... nichts mehr zu tun“ haben⁷, hat auch sie in gewissem Sinne Recht.

Die Frage aber ist: Sollen wir unsere tatsächlichen Erfahrungen ignorieren zugunsten eines tradierten engen Therapiebegriffs oder mit den Erfahrungen der hellingerschen Aufstellungsarbeit über bisherige Wissenschaftsverständnisse hinauswachsen?

Rainer Adamaszeks Ausführungen machen zum Beispiel mehr als deutlich, dass die tatsächlichen Erfahrungen der Aufstellungsarbeit sich nur mit brachialer Gewaltanwen-

dung wieder heimführen lassen ins psychoanalytische Reich.

Er schreibt: „Hellingers phänomenologische Methode macht auf eine ... demonstrable Weise eine unsichtbare Wirklichkeit sichtbar“, warnt dann vor deren esoterischem Missbrauch und verweist die sichtbar gewordene Wirklichkeit in das Reich des Symbolischen.⁸ Wieso ist das eigentlich statthafter, als sie esoterisch zu wenden?

Indes, scheint mir, geht es bei den Grundlagen des Aufstellens weder um das eine noch das andere.

Wenn innerhalb der Sichtbarmachung einer vorher unsichtbaren Wirklichkeit zur Erscheinung kommt, „... dass ein Toter sich ‚über die Tatsache seines Sterbens und seines Festhaltens an einzelnen oder mehreren Familienmitgliedern‘ nicht im Klaren ...“ ist⁹, bedarf es nicht der esoterischen Wendung, nicht der psychoanalytischen Umdeutung und im Moment des Handelns auch keiner anderen wissenschaftstheoretischen Fundierung des Therapeuten, sondern dessen ganz geöffneter Wahrnehmung. Es bedarf seiner völligen Hingabe an das, was sich zeigt, an die Art und Weise seines Umganges damit, und daran, wie es auf alle durch die Stellvertreter irgendwie Erschienenen, auch die Toten, eine lösende und heilsame Wirkung hat.

Es wäre geradezu absurd, gute Wirkungen, die sich in Konstellationen für Stellvertreter lebender Mitglieder zeigen, zu begrüßen, solche aber, die sich bei Vertretern Verstorbener zeigen, zu verwerfen. Phänomenologie umgreift und erlaubt hier das Größere, die Analyse erscheint als das Kleinere und Enge. Das der Psychoanalyse so wichtige Element der Deutung hat in dem Geschehen zwischen Wahrnehmung und therapeutischem Handeln inmitten einer Konstellationsarbeit wenig Raum; es ist nicht nur meine Erfahrung, dass sich der Sinn einer Handlung des Therapeuten in diesem gewaltigen Kräftefeld Aufstellung oft erst nach dem lösenden Vollzug erschließt. Auch der Therapeut steht unter Einflüssen, die auf eine größere Wirk-lichkeit verweisen.

Unlängst erwachte die seit Monaten im Koma liegende Schwester eines Lösungsuchenden fern von der Aufstellungsarbeit, nachdem die ermordeten Kinder der Großmutter ihren Platz erhalten hatten, in dem Moment, als die lang verstorbene Großmutter in der Gestalt ihrer Stellvertreterin die Konsequenzen ihres Handelns zu tragen begann.

Solche Wirkung entspringt in der Tat keinem therapeutischen Konzept, sondern einem weit größeren Geschehen. Wenn wir uns diesem stellen, kommen unsere Sicherheits-Weltbilder, ob wissenschaftlicher oder religiöser Reduktion entsprungen, unweigerlich ins Rutschen.

Der Verzicht auf Erklärung und das Sichfügen in das, was erscheint, ist meines Erachtens im Dienste der guten Lösung die am weitesten greifende Position.

Das Konzept der Projektion

Von „Hokuspokus“ zu sprechen setzt voraus, dass ich weiß, was sein kann und was nicht; wie stumpf macht mich solches Wissen gegen das, was erscheint?

Die Offenbarungsreligionen wie ihre säkularen Kinder, die rationalen Wissenschaften, mach(t)en uns blind gegen unmittelbar Wahrgenommenes und ängstlich gegen das Ausliefern an eine größere Wirklichkeit.

Wie denn sollten oft über Generationen gehütete Familiengeheimnisse, die sich häufig im Nachhinein als faktisch richtig bestätigen, nur aus der Projektion eines Lösung-suchenden ans Licht kommen, wie verstorbene Familienmitglieder auftauchen, von denen nie jemand gehört hat?

Drei Wochen nach der erwähnten Aufstellung tauchten die Fotos von zwei kleinen Mädchen auf, den Geschwistern des mit weit über neunzig verstorbenen Großvaters, die im Bewusstsein aller Hinterbliebenen zum ersten Mal durch die Aufstellung der Enkelin in Erscheinung getreten waren, und zwar auf einen Wink des Stellvertreters des (toten) Großvaters hin.

Solche Erfahrungen machen Vorstellungen zunichte, bei Erscheinungen in Aufstellungen handle es sich lediglich um manifesten Widerschein unserer inneren subjektiven Welt und „... um ein auf das private, symptomatische Leben eines Menschen ausgerichtetes ‚Theater‘“¹⁰.

Es gibt für mich keinen Zweifel daran, dass beim Aufstellen massiv projektive Prozesse beteiligt sind, ablesbar zum Beispiel an verschiedenen Widerstandsphänomenen. Oft erleben wir ja auch Zeugnisse eines sozusagen unbewussten Wissens, wenn zum Beispiel ein bislang völlig unbekanntes Geschwister auftaucht und das jetzt aufstellende Geschwister etwa sagt: „Ich habe mir immer so intensiv einen großen Bruder gewünscht“ oder „Irgendwie habe ich es gewusst“!

Bleibe man bei der Auffassung, das Geschehen in einer Aufstellung folge nicht nur partielle, sondern ganz ausschließlich den Projektionen der Klientinnen und Klienten, deren Lösungsanliegen bearbeitet wird, verlangten oben erwähnte Praxisbeispiele mindestens die Annahme, unsere innere Welt müsse in Verbindung sein mit den inneren Welten einzelner Mitglieder unseres Systems, eben auch toter, wenn nicht gar mit dem Wissenspool des ganzen Systems.

Was sollte dagegen sprechen, den Vorgang der Projektion von Inhalten des Unbewussten in die Konstellation auch auf das verborgene Wissen im System anzuwenden, gleichsam nach dem Prinzip des Hologramms, wo jedes Element das Ganze enthält?

Eine solche, dem jungschen Konzept des kollektiven Unbewussten verwandte Auffassung erweist sich indes, wollten wir uns damit begnügen, im Lichte der Erfahrungen ebenfalls als unzureichend.

Auch wenn, wie in allen kritischen Beiträgen beschworen, unser Fokus auf die Anliegen der Lösungsuchenden gerichtet sein muss, so ist doch nicht zu übersehen, dass

Aufstellungen Fernwirkungen erzeugen, bei nicht Anwesenden Verhaltensänderungen hervorrufen, ohne deren Kenntnis von Inhalten der Aufstellung, ja ohne Wissen, dass überhaupt eine solche stattgefunden hat. Ich sehe bislang keine Vorhersagbarkeit für solche Fernwirkungen, es erscheint mir aber die Tatsache, dass sie sich ereignen, bedeutend für unsere Diskussion. Dies gilt noch besonders dann, wenn, wie es zum Beispiel in der Supervision der Aufstellungsarbeit üblich ist, die zu Therapierenden gar nicht anwesend sind, sondern der Supervisor mit den Konstellationen arbeitet, die Therapeuten stellvertretend für ihre Klienten aufgestellt haben.

Ich konstellierte in meiner Praxis in Deutschland mit Kissen das System einer Amerikanerin, die zu diesem Zeitpunkt in den USA weilte, und arbeitete damit, indem ich mich in jede Position einfühlte. Ich fand, dass sie systemisch identifiziert sein müsse mit einer früheren Frau ihres Großvaters, der in Japan lebt, nach offizieller Version in zweiter Ehe mit einer Japanerin.

Die Klientin teilte mir danach telefonisch mit, dass es ihr besser gehe (sie konnte sich auf eine Beziehung einlassen). Es ließen sich allerdings auch in der weitesten Verwandtschaft keine faktischen Anhaltspunkte für eine weitere Frau des Großvaters finden. Der Großvater reagierte auf ihre briefliche Anfrage gegen seine sonstige Gewohnheit zu diesem Punkt überhaupt nicht. Einige Zeit später brachte ein Verfasser eine Biografie des Großvaters als Buch heraus, in der eine zweite japanische Ehefrau bezeugt war, die jetzige war die dritte.

Ich habe diesen Mann, der seit 1945 in Japan lebt, nie kennen gelernt, kann also schwerlich mit seinen innersten Geheimnissen im Verbund sein.

Wissen und Lösung erschlossen sich nur über das Feld der Konstellation, in dem ich mich bewegte.

Die Informationen, die in einer Konstellation erscheinen, gehen also weder nur von Projektionen der Lösungsuchenden aus, noch entstammen sie ausschließlich den Interaktionen innerer Welten oder einem überindividuellen Unterbewusstsein.

Erklärungsversuch: „morphisches Feld“

Die Frage, wie systemische Informationen weitergegeben werden, ist so also nicht voll zu beantworten.

Hans-Dieter Dicke schlägt eine „rational naturwissenschaftliche Fundierung, eine ... Erforschung ... der Aufstellungsarbeit ...“ vor.¹¹

Die fortgeschrittenste Position, die sich hier anböte, wäre zweifellos die Rupert Sheldrakes. Seine postmechanisch-naturwissenschaftliche Annäherung an das Geschehen mit dem Begriff des morphischen Feldes¹² mag uns vielleicht helfen, leichter zu akzeptieren, dass wir offenkundig irgendwie doch mit den Toten kommunizieren, oder mehr in der Sprache Sheldrakes ausgedrückt, in Resonanz gera-

ten mit dem Gedächtnisfeld der Verstorbenen.

Der Begriff der Resonanz verweist ausdrücklich auf etwas, das von mir als Resonierendem getrennt ist, aber vorhanden sein muss; ich beginne zu schwingen wie die Quelle, von der die Erregung ausgeht.

Marianne Osang besteht mit den Worten: „Dazu gehört für mich, dass ich sie (die Toten) auch wirklich tot sein lasse ...“ darauf, „dass ich von ihnen getrennt bin“.¹³ Die Unabänderlichkeit des Todes und unser Getrenntsein werde „verharmlost und verschleiert“.

Heißt denn die Toten tot sein zu lassen wirklich, dass ich von ihnen getrennt bin, im dem Sinne, dass ich nicht mit ihnen in Verbindung sein kann? Ist es nicht aber gerade die Erfahrung in der Aufstellungsarbeit, dass großer Segen ausgeht von der fühlbaren Verbindung zu den Toten?

Freilich müssen Tote im physiologischen Sinne tot sein, damit wir mit ihnen als den Toten interagieren und in Resonanz geraten können.

Die Anwendung der mit vielen empirischen Beobachtungen und experimentell untermauerten Theorie Sheldrakes auf unsere Fragestellung, in welcher Weise wir mit T o t e n in Verbindung zu treten vermögen, legt uns nahe, dabei nicht von einem personalen Gegenüber auszugehen.

Vielleicht liegt hier der Knoten in der ganzen Debatte.

Folgen wir nämlich der Logik Sheldrakes, sind wir nicht mit der Person des Verstorbenen unmittelbar in Verbindung. Morphische Felder und damit morphische Resonanzen sind immaterielle, und das Gedächtnis (übrigens auch bei Lebenden) schwingt in diesem Feld, also in gewissem Sinn getrennt, unabhängig vom Körper. Unser Gehirn ist lediglich der Empfänger. Das Gleiche gilt für die Gene, die Sheldrake als Empfänger und nicht als Träger der Erbinformationen auffasst. Die Gedächtnisfelder existieren nach dem Tode weiter. Selbst die morphischen Felder ausgestorbener Tierarten können offenbar aktiviert werden. Aus Forelleneiern zum Beispiel, die im Labor einem bestimmten elektromagnetischen Feld ausgesetzt worden waren, schlüpfen schon lange ausgestorbene Urforellen.¹⁴

Jede Form erzeugt ein solches Feld und wird in einem solchen Feld gebildet; ein Schwan gelangt zu seiner Schwannengestalt im morphischen Feld der Schwäne.

Analog dazu erzeugt diese spezifische Form, die Konstellation von Mitgliedern eines Systems, ein Formfeld, das Informationen des Systems enthält, und zwar unabhängig, ob die Mitglieder leiblich noch existieren oder nicht, die Stellvertreter in der Konstellation fungieren als Empfänger dieser Informationen.

Vor diesem Hintergrund ist es durchaus sinnvoll, die Wahrnehmungen der Stellvertreter mit den vertretenen Personen zu identifizieren, ohne dabei zu behaupten, dass diese leiblich fortexistierten.

Die Toten sind zweifellos tot, aber etwas Wirksames, Wirkliches, mit dem wir in Verbindung treten können, besteht fort.

Möglicherweise hilft uns die von Sheldrakes Theorie extra-

hierte Betrachtungsweise, die von Resonanzen ausgeht, auch zu einem angemessenen Umgang mit der irritierenden Tatsache, dass die Informationen, die wir in Konstellationen empfangen, kontextabhängig und partial sind.

Für die nach Sinn strebende Verarbeitung unserer ganzheitlichen Wahrnehmungen ist es sicher methodisch funktional, vom Fortbestand einer integralen Persönlichkeit nach dem Tode auszugehen, es ergäbe aber wohl ontologisch keinen Sinn. Wäre von einer solchen Person doch zu erwarten, dass sich von dieser im Feld der Aufstellung Informationen übermittelten, die in einem gewissen Grade konstant sind.

Verhaltensänderung bei den Toten

Nun ist es aber so, dass bei Aufstellungen unter bestimmten Lösungsaspekten ganz verschiedene Reaktionen erfolgen, ja wir sogar auf unterschiedliche Seinszustände Verstorbener verwiesen werden; oder wenn verschiedene Familienmitglieder unabhängig voneinander dieselben Familiensegmente aufstellen, kann es geschehen, dass grundlegende Fakten, die vorher schon ans Licht gekommen waren, zum Beispiel fehlende Geschwister, sich zwar wiederholend zeigen, andere Fakten sich aber ganz anders auswirken können.

Eine Frau, sie ist die Erstgeborene, findet sich in der Aufstellung verstrickt in den Kindsmord ihrer Großmutter, der Mutter des Vaters. Es konnte erst eine Beruhigung eintreten, als diese Großmutter durch die Türe gegangen war und das getötete Kind als Geschwister neben dem Vater seinen Platz gefunden hatte. Als die jüngere Schwester einige Wochen später aufstellte, zeigte sich, dass sie mehr aus Dynamiken der mütterlichen Linie belastet war. Zur Großmutter der Vaterseite hatte sie ein unproblematisches Verhältnis, diese konnte in der Konstellation auch in der Familie stehen bleiben.

Stellen wir uns die Interaktion mit Toten also vor als morphische Resonanz, sind wir stets nur mit den Aspekten von ihnen in Kontakt, die etwas in uns ins Schwingen zu bringen vermögen und umgekehrt.

Eine Aussage über den Seinszustand der Toten als Personen ist von daher nicht möglich, bestenfalls eine über den Seinszustand eines Persönlichkeitsaspekts, der noch auf uns wirkt.

Die Theorie von den morphischen Feldern zeigt eine Möglichkeit, die unsere rationale Seite vielleicht mehr zu befriedigen vermag, angesichts der Ungeheuerlichkeit unseres Operierens mit Informationen, die über die lebenden Repräsentanten von den Toten selbst kommen. Haben wir auf diesem Wege die Möglichkeit einer Interaktion mit noch wirksamen Aspekten der Toten akzeptiert, stehen wir allerdings vor der nächsten Schwierigkeit.

Wie der Begriff des Gedächtnisses schon nahe legt, erscheint das morphische Feld als bewahrend, von konservativer Natur, was zu verstehen hilft, wieso es schwer ist,

etwas Neues in der Welt zu etablieren, aber viel leichter, das, was erst mal da ist, zu wiederholen oder fortzuführen. Allerdings macht nun gerade dieser Tatbestand es schwer zu verstehen, wieso es bei Toten in den Aufstellungen (in den empfangenen Schwingungen) quasi zu Verhaltensänderungen kommen kann.

Die Aufstellungserfahrung zeigt aber, dass gerade von solchen Veränderungen bei den Toten eine besonders heilsame Wirkung auf die Lebenden ausgeht, sei es, dass eine im Leben verdrängte Schuld nun auf sich genommen wird, oder ein versöhnendes „es tut mir Leid“ zwischen den (toten) Konfliktpartnern erfolgt.

Gehen wir davon aus, dass wir im Moment der Aufstellung qua morphischer Resonanz angeschlossen sind an Informationen, Persönlichkeitsaspekte, unerlöst Schwingendes ... von nicht anwesenden Systemmitgliedern, also auch von Toten, so muss konstatiert werden, dass diese (deren Seelen) offenkundig lernfähig sind, oder anders gesagt, dass deren Felder posthum verändert werden können.

In den letzten Jahren verdichtete sich mehr und mehr mein Eindruck, dass Lösungen für weiter zurückliegende Handlungen Vorgeborener, den Quellen späterer Verstrickungen, nur gelingen, wenn dem System selbst ein Lösungswunsch innewohnt; personaler ausgedrückt, wenn die Vorgeborenen ihre Dinge eigentlich in Ordnung zu bringen wünschten, indes die lösende Bewegung zu Lebzeiten selbst nicht (vollständig) ausführen konnten.

Das heißt in anderen Worten, das Gedächtnisfeld enthält dadurch mehr oder weniger zugänglich auch die Lösung, eine Art Vollendungsstreben, für das die Aufstellerinnen und Aufsteller offen sein müssen.

Insofern macht es tatsächlich Sinn, davon auszugehen, dass die Lebenden für die Toten noch etwas in Ordnung bringen können, und dass für die Toten untereinander Lösen- des geschehen kann.

„Die Dagara glauben, dass es ... die Pflicht der Lebenden ist, die Vorfahren zu heilen.“ (Malidoma Patrice Somé)¹⁵

Es gehört zu den vielen überraschenden Erfahrungen, die man mit Toten in Aufstellungen macht, dass wir mit sehr vielen Befindlichkeiten der Toten konfrontiert werden, es gibt da viele Arten des Totseins, von der rastlos umherirrenden Seele, von quälenden Unerlöstheitsgefühlen bis zu friedvollem Vergehen, um nur einige zu nennen.

Diese Befindlichkeiten vermögen sich im Laufe der Aufstellungsarbeit drastisch zu verändern.

Und hier haben wir, wie mir scheint, wieder die Grenze eines Erklärungsmodells für die Interaktion mit den Toten erreicht. Ich vermag diese Erscheinung nicht aus der Theorie des morphischen Feldes befriedigend herzuleiten, denn solche Befindlichkeiten entstammen ja keinem Gedächtnis, erscheinen nicht als etwas Historisches, das noch schwingt, sondern als etwas, das auf einen aktuellen Seinszustand (bzw. dessen Feld?) verweist.

Auch dieses Verstehensmodell, als ausschließliches genom-

men, tendiert also dazu, die Komplexität des Geschehens zu reduzieren.

Niemand allerdings weiß eigentlich, was ein Feld an sich ist. Der Feldbegriff ist deskriptiv, umgreift jeweils beobachtete Wirkungsmuster, die an einem bestimmten Ort mit bestimmter Intensität auftreten.

Auch hier ist letztlich Wirklichkeit die Wirklichkeit, das, was beobachtbar aufeinander wirkt, worauf wir wirken und was auf uns.

Die Resonanz der Seele

Mit aller Vorsicht gesagt sieht es also doch so aus, als kommunizierten wir mit wirksamen Aspekten der Toten, obwohl dies sich nicht vollständig mit dem physikalistischen Konzept von morphischen Feldern erklären lassen will. Vielmehr erscheint es eher sinnvoll, von einer Art Resonanz der Seelen in unterschiedlichen Seinszuständen zu sprechen.

Mit dieser Beschreibung bliebe der Vorgang als wirklich anerkannt, aber zugleich in seinem Geheimnis geschützt.

In grober Übersicht könnten wir also vier Gruppen von Wirkungskräften in Aufstellungen unterscheiden:

1. Die Projektion von individuellen Inhalten des individuellen Unbewussten durch die Klienten und Klientinnen, deren Aufstellung bearbeitet wird; und/oder
2. die Projektion überindividueller, unbewusster Inhalte (die von anderen Mitgliedern des Systems stammen, nach dem Prinzip des Hologramms, und/oder Inhalte eines kollektiven Unbewussten des Systems sind); und/oder
3. die morphische Resonanz, das Empfangen von Informationen durch Einschwingen in das Gedächtnis- bzw. Formfeld anderer oder in das des Systems als Ganzem; und/oder
4. geheimnisvoller Seelenkontakt (Ausgleichs- und Übertragungsprozess), der jenseits von Erklärungsmodellen wirkt.

Der letzte Punkt bleibt für mich, trotz Mystifikationsverdachts, der am weitesten reichende und verweist am ehesten auf das, was Bert Hellinger wohl aus gutem Grunde phänomenologisch zu begreifen sucht.

Wenn wir auf Theorie verzichten und uns einfügen in das, was bei vollem Körper-Seele-Geist-Erfassen vor und in uns erscheint, und wenn wir uns so einer gleichsam demütigen Empirie verpflichten, müssen wir nicht erklären, was in einer Aufstellung passiert. Wir brauchen auch über die Ordnungen der Liebe hinaus uns nicht in Erklärungsnöte zu begeben, wie etwas im System selbst geschieht, zum Beispiel wie eine Identifikation mit jemandem funktioniert, der zwei Generationen vor mir gelebt hat und von

d e m
ich nie etwas gesehen noch gehört habe.

Die Frage, wie die Informationen jetzt tatsächlich von den Toten kommen können und ob ich die Zustände der Stellvertreter mit denen der Vertretenen gleichsetzen darf – vielleicht ja, wenn die Repräsentierten noch leben, weil überprüfbar, nein, wenn sie schon tot sind usw. –, wird aus dem Blickwinkel einer konsequenten phänomenologischen Haltung fast absurd. (Dennoch rede ich natürlich nicht gegen die Reflexion über das, was wir tun.) Aufstellungsarbeit weist in einem gesunden Pragmatismus – etwas erscheint, wird benutzt – zur heilenden Lösung, und das war es dann.

Die Theoriedebatte entspringt ja nicht einer phänomenologischen Position oder einer Notwendigkeit unserer Arbeit selbst, sondern den Schwierigkeiten, die Therapie-schulen und Glaubenssysteme bekommen, wenn sie sich der Faszination, die von den Erfahrungen mit der Aufstellungsarbeit ausgeht, nicht entziehen können, und diese dann in ihre zu engen Häuser einzuquartieren versuchen .

Die phänomenologische Orientierung

Auch aus methodischer Sicht empfiehlt sich eine strikt phänomenologische Orientierung. Die erwähnten Beobachtungen von Partialität, Kontext- und Beziehungsabhängigkeit und Ungleichzeitigkeit von Seelenzuständen nach dem Tode ermahnen uns, nicht der Versuchung zu erliegen, die unter anderen Fragestellungen entstandenen Bilder und Informationen in vorausgegangenen Aufstellungsarbeiten ohne weiteres herüberzuziehen in eine neue Arbeit. Es sollte nicht aus dem Blick geraten, dass wir es ja mit seelischen Vorgängen und Bewegungen zu tun haben und nicht mit materiellem Handeln von Personen (wenngleich systemischen Verstrickungen materielles Handeln zugrunde liegt).

Ziel der Aufstellungsarbeit ist es ja, konkrete gute Lösungen zu finden. Diese sind immer jetzt und unmittelbar und bestimmt zur guten Weiterwirkung.

Ihre Wirkungen sind in keiner Weise abhängig von der logisch sinnvollen Verknüpfbarkeit der Teillösungen. Wie die Seele losgelöst von Raum und Zeit in scheinbar unverbundenen und widersprüchlichen Aspekten erscheint und irgendwie dennoch ein Ganzes bleibt, so scheint es auch mit den Lösungen zu sein, die auf die Seele wirken.

Es ist auch systemisch gesehen sinnvoll, von der Ganzheit einer individuellen Seele auszugehen.

„Wir haben nicht eine Seele, sondern sind in einer Seele.“ In diesem Satz, den Bert Hellinger oft wiederholt, wäre die individuelle Seele sozusagen das Subjekt des Satzes, man könnte also auch sagen: Als Seele bin ich in einer größeren Seele.

Wie es in der Aufstellungsarbeit erscheint, ist Sterben ein Prozess dieser individuellen Seele, der sich nach dem Todes-

zeitpunkt des Körpers noch fortsetzt und verschiedene Stadien durchläuft. Nach den Beobachtungen ergibt es Sinn anzunehmen, dass ein und dieselbe Seele sich in verschiedenen Aspekten in unterschiedlichen Phasen und Zuständen befindet. Die unterschiedlichen Subjekte der größeren Seele können sich mit diesen Aspekten in einem je besonderen Kontakt befinden. Das mit dem Mittel der Aufstellung bislang beobachtete späteste Stadium des Sterbeprozesses eines solchen Seelenaspekts scheint das Vergehen und Einswerden mit (oder in) den Vorausgegangenen zu sein, vielleicht in immer größeren Bereichen einer immer größeren Seele ...

Systemische Arbeit ist hier das Verändern des Wirkungsgefüges, so wie es erscheint, gemäß dem Veränderungspotenzial, das dem Gefüge selbst innewohnt. In diesem wirken alle beteiligten Elemente aufeinander, unabhängig von ihrem Seinsstatus (lebend oder tot). Oder mehr in Anlehnung an die Sprache Bert Hellingers ausgedrückt: In der gemeinsamen größeren Seele von Sippe und Familie gibt es einen großen Bereich, der sich im Reich der Toten befindet, und einen kleineren Existenzbereich, der sich im Reich der noch Lebenden befindet; die ganze Seele erscheint als eine Einheit, die beide Existenzformen umfasst. Das ist meines Erachtens die weitestgehende Aussage, die sich machen lässt, ohne den Boden phänomenologischer Methodik und Philosophie zu verlassen.

Solange in den Aufstellungen nichts anderes erscheint, sollte uns dies genügen.

Anmerkungen ¹

Rainer Adamaszek, Die Unterschiede zwi-

schen den Kulturen ... ,

Praxis der Systemaufstellung 2/99, S.10 ff.

Ebenda ²

Malidoma Patrice Som , Vom Geist

Afrikas. Das Leben eines afrikanischen

Schamanen, München 1996, S. 20

Rudolf Steiner, Truth wrought words and other verses,

Springer New York 1979, S. 193

Heinz Stark, Die Rückkehr der Schamanen –

Vom Umgang mit dem Tod und den Toten, in

Hrsg. Gunthard Weber, Der Wind lässt viele Drachen steigen, Verlag Auer? Systeme 2000 (in Vorbereitung)

In Bezug zur größeren Seele von Sippe

und Familie z. B. in Gestalt von Totenbindern.

Marianne Osang, Systemaufstellung oder

Mystifikation?

Praxis der Systemaufstellung 2/99, S. 9 f

Adamaszek, ebenda S. 11

Ebenda S. 12 ³

Ebenda S. 11 ⁴

Hans-Dieter Dicke, „... esoteriknaher Ton?“

fall ... , ebenda S. 82

Rupert Sheldrake, „Das Gedächtnis der

Natur, 1992, S.142 ff.

Osang, Praxis der Systemaufstellung 2/99, S. 11 f.

Kerner D. und J., „Der Ruf der Rose, K ln

1992, S. 94 ff.

Som , S. 20 ⁵